

Rundwall der Mark Brandenburg) und um den einzigen Schlossberg, der mit einer Sagengestalt verknüpft wurde und wird – dem Wendenkönig oder *Serbski kral*.

Trotz vieler archäologischer Erkundungen hat der Schlossberg seine letzten Geheimnisse sicherlich noch nicht preisgegeben. Eine erste nachgewiesene archäologische Erkundung datierte aus dem Jahr 1786. Eine weitere führte ein Leutnant Renner durch, wozu es 1844 im „Neuen Lausitzer Magazin“ eine Veröffentlichung gab. Geradezu jammervoll erscheint es, wenn man sich der vielen Funde bewusst wird, die bis hin zu Bronze-, Silber- und Goldfunden reichten, aber allesamt über die unterschiedlichen Kanäle verloren gegangen sind.

Umfänglicher sind natürlich die Ergebnisse, die mit dem Eisenbahndurchstich des Schlossberges im Jahre 1897 und den dabei gemachten Dokumentationen vorliegen. Namhafte Persönlichkeiten wirkten daran mit, vorrangig Alfred Götze und Rudolf Virchow, der auch einen der bronzenen Kultwagen erwerben konnte, aber auch der sich mehrere Jahre im Spreewald aufhaltende Wilibald von Schulenburg.

Dieser erlernte die wendische Sprache, sammelte viele Sagen und war auch sonst sammelnd und erkundend tätig. In der Bevölkerung anerkannt, wurden ihm viele Geschichten und Fundstücke

zugetragen. Es liegt auch eine von Wilibald von Schulenburg erarbeitete so genannte „prähistorisch-mythologische Karte“ vor, die neben den Sagengestalten um den Schlossberg herum auch die Eintragung der Fundstätten enthält.

Eine archäologische Erkundung ist nicht gleich eine archäologische Erkundung. So sind natürlich heute ganz andere geräte- und messtechnische Möglichkeiten gegeben. Wenn man sich vorstellt, dass zum Beispiel bei dem Durchstich des Schlossberges die Erdmassen im „Akkord“ abgetragen wurden und Archäologie nur „nebenbei“ stattfand, sind Nachweise auch nur eingeschränkt erfolgt. Ein paar Steine mehr oder weniger an einer bestimmten Stelle – hat das wirklich jeden Arbeiter, der dort für Pfennige schuftete, interessiert? Immer-hin sind beim Durchstich 12.000 Kubikmeter Erde bewegt worden. Trotzdem waren die Funde sehr umfangreich. Man spricht von insgesamt 46 Frachtkisten und vielen Paketen an Fundstücken, die nach Berlin gebracht wurden, wo heute nur noch ein unbedeutender Rest dessen, was aus Burg stammt, vorhanden ist.

Wie spannend könnte es heute sein, nach entsprechenden Vorgaben den Schlossberg hinsichtlich seiner kulturgeschichtlichen Dimension vorsichtig zu erschließen! Jeder Wissenszuwachs wäre eine Bereicherung für die Region!

---

---

## ***Die Werbener Handschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert***

DORIS TEICHMANN

Das schriftliche Erbe der Kirchgemeinde Werben ist außergewöhnlich umfangreich. Es umfasst eine kurz nach 1642 begonnene deutsch-wendische Kirchenagende sowie vier, zwischen 1700 bis etwa 1750 entstandene Liederhandschriften von insgesamt 1.500 Seiten.

Als die schwedischen Truppen 1642 aus der Niederlausitz abrücken, die sie unter ihrem Generaloberst Torsten Stalhans ausgeplündert, die Bewohner drangsaliert und die Kircheninventare zum größten Teil vernichtet haben, zog im Kirchspiel Werben mit Burg, Müschen, Guhrow, Ruben und Brahmow wieder Leben ein. Im Pfarrarchiv Vetschau liegen noch heute 246 Blatt Akten mit Originalbriefen des schwedischen Generalleutnants Torsten Stalhans „Schwedische Contribution vndt Einquartirung betref-[fend]“, die seine damaligen Forderungen an die umliegenden Dörfer enthalten. Auch das 1642 begonnene Kirchenrechnungsbuch von Werben zählt die an die Schweden zu entrichtenden Kontributionen auf und beschreibt die „Spolirung“ [Plünderung] der Kirche durch die schwedischen Truppen. Die Namen der seinerzeit noch im Dorf

ansässigen männlichen Werbener gibt der Landreiterbericht von 1652 an und notiert dabei auch die von den Truppen verursachten Zerstörungen.

Beim Einzug der Schweden war 1641 der aus einer der ältesten Familien des Dorfes stammende Pfarrer Caspar Krüger gestorben. Bis zum Herbst übernahm sein Hilfsprediger Christoph Prätorius, der später Pfarrer in Dissen wurde, die Betreuung der Kirchengemeinde. Neuer Werbener Pfarrer wurde der aus dem nordöstlich von Guben liegenden Ratzdorf gebürtige Georg Stein, der seit 1635 die nur wenige Kilometer von seinem Geburtsort entfernte Pfarre in Niemaschkleba geführt hatte. Wohl durch die Einheirat in die Familie des ehemaligen Pfarrers Georg Müller kam Georg Stein dann nach Werben.<sup>(1)</sup> Da von den Schweden auch das Pfarrarchiv geplündert worden war, begann er mit der Zusammenstellung einer neuen Kirchenagende.

Eine Kirchenagende enthält die einzelnen Bestandteile der Gottesdienstordnung. In der Werbener Agende sind nicht nur die Texte für Trauung und Taufe, sondern auch einzelne Predigten enthalten. Sie gehört zu den wenigen bei-

nahe vollständig erhaltenen Sprachdenkmälern der niedersorbischen Sprache aus dem 17./18. Jahrhundert.

Die ältesten Einträge stammen von Georg und Caspar Stein. Georg Stein starb im Februar 1675 mit weiteren 436 Werbenern an der Pest. Bis zu seiner



*Taufengel in der Kirche zu Werben, 1945 mit der Zerstörung der Kirche vernichtet*

Emeritur im Jahre 1710 war sein Sohn Caspar Werbener Pfarrer. Martin Gulich wurde in diesem Jahr der erste deutsche Pfarrer Werbens. Da er die Sprache seiner wendischen Gemeindemitglieder nicht verstand, erfüllte Caspar Stein weiterhin die wendischsprachigen Aufgaben. Nach seinem Tod 1717 wurden sie vom Küster Christian Krüger übernommen, von dem auch einige Texte der Agende

geschrieben wurden. Wahrscheinlich war es Christian Krüger, der die Manuskriptseiten der Agende neu binden ließ. Die enthaltenen Texte erscheinen nicht in chronologischer Reihenfolge.

Neben dieser Werbener Schrift existieren vier weitere handschriftliche Zeugnisse. Aus dem bis 1751 zu Werben gehörigen Burg stammt eine um 1700 von einem unbekanntem Prediger verfasste wendische Liederhandschrift. Sie ist damit das älteste handschriftliche Gesangbuch der Werbener Kirchengemeinde. Etwas später als dieses entstand eine vom Werbener Küster Christian Krüger für den Pfarrer zusammengestellte wendische Chorsammlung. Er schrieb 1746 ein Gesangbüchlein für die Werbenerin Anna Sotzko, das erst vor etwa einem Jahrzehnt beim Abriss einer Scheune gefunden wurde.

Des Küsters zwei Jahre jüngerer Bruder, der Werbener Schulmeister und Organist Johann Krüger, wiederum hatte eine Liederhandschrift für die Schule kompiliert.(2) Die umfangreiche Liederhandschrift – der Einband, Anfang und Ende fehlen – hatte der aus der Oberlausitz stammende Gelehrte Ernst Mucke vor etwa 100 Jahren während seiner Wanderungen durch die Niederlausitz von einem Werbener Bürger erhalten. Noch umfangreicher als sie ist die 1977 im Faksimiledruck veröffentlichte „Kölner Niedersorbische Liederhandschrift“, deren Herkunft dem Herausgeber Reinhold Olesch unbekannt war.

Durch Schriftvergleiche konnten die Dokumente ihren Schreibern zugeordnet werden, da deren Handschriften in den Werbener Pfarrarchivalien vertreten sind. Dadurch steht fest, dass die „Kölner Niedersorbische Liederhandschrift“ wie auch das Gesangbüchlein der Anna Sotzko vom Werbener Küster Christian Krüger, die andere Liederhandschrift vom Schulmeister Johann Krüger geschrieben worden waren.

Durch Reskripte und Verordnungen waren 1667 und 1677 Konfiszierung und Vernichtung aller gedruckten und handschriftlichen Manuskripte in wendischer Sprache befohlen worden, da sie angeblich „die heilsame Lehre verketzern und die wahre Religion ... in abscheu-

che Gotteslästerungen verwandeln“. (3) Seither mussten sich Pfarrer, Küster und Lehrer in den wendischsprachigen Kirchengemeinden mit Provisorien behelfen. Erst durch den Einfluss des Pietismus auf den preußischen König und seinen Hof lockerte sich die Politik gegenüber den nichtdeutschen Bewohnern Brandenburgs. Starken Einfluss übte die 1694 gegründete, pietistisch geprägte Universität Halle aus, die von vielen Studenten der Cottbuser Region besucht wurde.(4) Zu den Studenten in Halle hatte auch Gottlieb Fabricius gehört, der 1702 Kahrener Pfarrer wurde. (5) Seinem Wirken ist der Druck des Kleinen Katechismus (1706) und des Neuen Testaments wie auch die Entwicklung



*Flügelaltar in der Sakristei der Kirche von Werben, 1945 vernichtet*

einer normativen Rechtschreibung zu verdanken, durch die sich die wendische Sprache zur Schriftsprache entwickeln konnte. Nachdem Fabricius 1726 Superintendent in Cottbus geworden war und ihm dabei auch die Aufsicht über die Schulen oblag, entstanden wie in Werben auch in Komptendorf, Dissen und Sielow handschriftliche Gesangbücher mit wendischen Kirchenliedern.

In einer Anweisung aus dem Jahre 1748 hieß es dann: „Von den Edictis, die Abschaffung der wendischen Sprache anbelangend, ist nach allergnädigster Intention Seiner Königl. Majestät wenigstens im Cottbusischen Kreis Abstand zu nehmen. Maßen die Ausländer aus dem Meißenischen und insonderheit aus Niederlausnitz meistens Wenden sind und das Markgraftum in Ansehung der Verbote der wendischen Sprache gerne verlassen, ... Um soviel von allerhand Condition und Gattung ins Land zu ziehen, ... geruhen Seine Königl. Majestät denen Untertanen Cottbusischen Kreises die wendische Sprache vor der Hand hinwiederum zu verstatten und zu schützen.“ Diese Weisung wurde also nicht aus reiner „Wendenfreundlichkeit“, sondern aus rein ökonomischen Gründen erlassen.

In den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts hatte der Briesener Pfarrer Johann Ludwig Will begonnen, Choraltexte für ein wendisches Gesangbuch zusammenzutragen. Einen großen Einfluss auf das geistig-geistliche Leben übten die Pfarrer-, Küster- und Lehrerfamilien aus.

Die miteinander verschwägerten und befreundeten Familien Korn in Papitz, Stein in Werben, Paulinus in Peitz und Janschwalde und Will in Briesen bildeten den Kern der Geistlichen, die sich im Kreis Cottbus um die Pflege des wendischen Kirchenliedes bemühten. (6) Allein aus der Liederhandschrift der Werbener Pfarrer stammen 118 Texte in dem 1749 in Cottbus erschienenen Gesangbuch mit seinen 210 Kirchenliedern. Die Werbener Liederhandschriften bildeten danach den Grundstock dieses Gesangbuches, das bis 1875 in zehn Auflagen gedruckt wurde.

Die vier Werbener Liederhandschriften enthalten auf rund 1.500 Seiten 437 Choraltexte und somit den größten Teil der wendischen Kirchenlieder des 17. und 18. Jahrhunderts. Die meisten Choräle waren Nachdichtungen deutscher Kirchenlieder, von denen es damals schon fast 100.000 gab. Neben diesen Nachdichtungen deutscher Kirchenlieder sind in den Werbener Liederhandschriften auch Eigendichtungen enthalten. Zu ihnen gehört beispielsweise das Lied „Das ist meine Freude nicht“ – „To njej moja wjasele“ in den Liederhandschriften der Gebrüder Krüger. Eine gelungene Nachdichtung des Textes durch den aus Schleife stammenden Dichter Kito Lorenc wurde in den von ihm zusammengestellten und 2004 erschienenen Lyrikband „Das Meer – Die Insel – Das Schiff. Sorbische Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart“ aufgenommen.(7)

Das niedersorbische Schrifttum der damaligen Zeit bestand in der Hauptsache aus Katechismus, Neuem Testament und Gesangbuch. Es war auch das beinahe ausschließliche Lehrmaterial an den Dorfschulen. Die Choräle wurden wie der Katechismus auswendig gelernt. Die älteren Choralnachdichtungen waren in Zusammenklang von Reim und Rhythmus jedoch nur selten auf einem guten Niveau. Dies änderte sich erst durch die Generalrevision des Gesangbuchs im

Jahre 1882. Werben spielte auch hier eine besondere Rolle.

Der dort geborene Pfarrer und Dichter Matthäus Kossick / Mato Kosyk, dessen Werke zurzeit in fünf Bänden herausgegeben werden, konnte dank seiner großen Dichtkunst die deutschen Liedvorlagen in adäquater Qualität nachdichten und seiner Muttersprache Wohlklang und poetische Schönheit verleihen.(8)

#### Anmerkungen:

- 1 Georg Müller war von 1604 bis 1635 Werbener Pfarrer.
- 2 Der Küsterssohn Christian Krüger war am 27.03.1702, Johannes Krüger am 22.09.1704 von Caspar Stein getauft worden.
- 3 *Frido Měšk*: Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätféudalismus. Eine Quellensammlung. Herausgegeben im Auftrag des Ministeriums für Volksbildung. VEB Domowina-Verlag Bautzen 1969, S. 15ff.
- 4 In Halle wurden die Söhne der Werbener Pfarrer Gulich, Schindler und vieler ihrer Freunde und Verwandten ausgebildet. Die „I. Notification der Collecte Zum Behuff der Frei-Tische in Halle“ vom 15.05.1704 ist in der Agenda enthalten.
- 5 *Gottlieb Fabricius* wurde am 12.02.1681 im damals zu Polen gehörigen Schwerin/Warthe geboren. Aus der Vorrede zu seinem Katechismus geht hervor, dass er polnischer Staatsangehöriger, jedoch gebürtiger Deutscher war.
- 6 *Johann Korn* traute 1700 zwei Töchter Caspar Steins, Caspar Stein wiederum führte 1710 den jungen Christian Korn in das Papitzer Kirchenamt ein. Die Introduktionsrede ist in der Werbener Agenda enthalten. Der gebürtige Küstriner Magister Johann Ludwig Will heiratete 1636 Eleonore Sophie Korn. Christian Korn war mit Johanna Lisette Paulinus aus Briesen verheiratet, mit deren Bruder er in Jena Theologie studiert hatte. Der Sohn des Briesener Pfarrers Johann Gottlob Paulinus wurde Kantor in Peitz und 1741 Pfarrer in Janschwalde.
- 7 Das Buch erschien 2004 in Heidelberg im Verlag Wunderhorn. Im Buch trägt das Lied den Titel „Meine Freude“, S.73-75.
- 8 *Mato Kosyk*: Spise. Celkowny wudawk. Hrsg. von Roland Marti und Peter Jannasch, Domowina-Verlag, Bautzen, Bd. 1/2000, Bd. 2/2001, Bd. 3.1/2003, Bd. 3.2/2004.